Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1866)

Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 29. Samstag den 21. Juli 1866.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Konfessionelle Streiflichter von dem Kriegsschauplatz.

(Mitgetheilt am Festtag Heinrich II.)

—

1) In Folge alter Tradition ist man gewohnt, Oesterreichs Armee als eine katholische Heeresmacht zu betrachten. Wer stand in den letzten Tagen an der Spitze des österreichischen Heers, welches als das katholische angesehen wird? Benedek, ein Protestant und als Chef des Generalstabs funktionirte Henikstein, ein getaufter Jude, welcher gegenwärtig vor Kriegsgericht gestellt werden mußte. Die beiden Hauptstellen seiner Heeresmacht hatte also das katholische Oesterreich in die Hände eines Protestanten und eines getauften Juden gelegt.

2) Beim preußischen Heer, welches als die Stütze des Protestantismus gilt, funktioniren sechs — Jesuiten und mit dem preußischen Heer sind diese Jesuiten in Sachsen eingerückt, wo bisher jeder katholische Geistliche keine Funktion ausüben durfte, ohne vorher zu erklären, daß er dem Jesuitenorden nicht angehöre. —!

3) In das katholische Bayern sind längst vor dem Krieg — Preußen eingezogen, als Professoren, Räthe, Freunde und Ausbeuter des Hofs und des Staates. Seit Jahren galten daselbst in gewissen hohen Kreisen die Protestanten aus dem Norden mehr als die Katholiken aus dem Süden. Ist es daher zu wundern, wenn jetzt die Preußen das Bayerland nicht nur mit der Feder und dem Preßbengel, sondern auch mit den Pikelhauben und Zündnadelgewehren in Besitz nehmen wollen?

Was würde wohl der aus bayrischem Geblüt stammende Kaiser Heinrich II., an dessen Festtag wir diese Zeilen aufzeichnen, gegenüber solchem Gebahren in Bayern gesagt, was gethan haben?

4) Das zentralisirte, moderne Italien bleibt seiner Wiege, d. h. den antichristlichen geheimen Gesellschaften treu. Der 24. Juni 1866 war für die Christen ein Sonn- und Ruhetag, für die Katholiken ein Festtag (St. Johannes), für die Freimaurer der große Logentag, den sie als den längsten Tag des Jahres feiern, diesen 24. Juni, wählte die italienische Armee zum Angriff bei Custozze und spielte so schon in der Wahl des Schlachttags ihre konfessionelle Farbe aus.

Die Freimaurerei und der Protestantismus im Norden und der Carbonarismus im Süden haben sich die Hand gereicht, um unter der, von ihnen usurpirten königlichen Firma „Wilhelm I. und Viktor Emanuel II." durch Venedig nach — Rom zu dringen.

5) Auch Papst Pius IX. ist im Kriege, er steht nicht, er kniet auf dem Waffenplatz und betet dieser Tage — wie wir aus guter Quelle vernehmen, inbrünstiger als je zum Herrn der Heerschaaren: „Gott! schütze deine Sache" — „Domine protege rem tuam." —

Das Gebetsapostolat.

(Mitgetheilt.

—

Da es in unserm Vaterlande noch sehr Viele geben mag, die nichts oder nur sehr Mangelhaftes vom „Gebetsapostolate" wissen, so konnten wir nicht umhin, den Lesern dieses Blattes eine Auseinandersetzung hierüber mitzutheilen, wie sie die Vereinsmitglieder von Rom auf ihren Aufnahmskarten lesen und die ein Auszug der Predigt ist, welche P. Gallerani bei der feierlichen Einführung fraglichen Vereins in der Kirche al Gesù daselbst gehalten hat. In unsere Sprache übersetzt, lautet sie etwa folgendermaßen:

„Jedes wahrhaft christliche Herz muß sich tief erschüttert fühlen, wenn es die Uebel betrachtet, welche in unsern Tagen auf der Welt und insbesondere auf unserm unglücklichen Italien lasten. Wir alle sehen diese Uebel und sind darob betrübt; Manche aus uns haben vielleicht sogar schwer darunter zu leiden; aber eine große Anzahl begnügt sich mit unfruchtbaren Klagen und eitelm Gejammer. Es ist zwar nicht Jedermanns Sache, die Anstrengungen der Gottlosigkeit und des Lasters mit dem Worte oder der Feder zu bekämpfen; aber könnte man nicht ein anderes Mittel in Anwendung bringen, welches nicht nur ebenso wirksam wäre, sondern auch für alle Menschen paßte, welches Standes und welches Bildungsgrades sie auch sein möchten? Dies ist gerade das Ziel unsers frommen Vereins, welcher den Namen Gebetsapostolat führt.

„Das Gebetsapostolat ist nichts anderes, als ein heiliger Bund, zu welchem die Katholiken der ganzen Welt eingeladen sind, um den Uebeln zu steuern, welche wir beklagen: die Ehre Gottes zu befördern und den Triumph der Kirche, sowie das Heil aller Seelen zu erwirken. Die Waffe, welche diejenigen zu gebrauchen haben, welche sich zu diesem heiligen Kreuzzuge anwerben lassen, ist das Gebet, das demüthige, inbrünstige, vertrauensvolle und ausdauernde Gebet, welches in diesem Falle noch mit einer ganz besondern Kraft begabt ist, jener Kraft nämlich, welche ihm die Vereinigung leiht. Der Mittelpunkt dieses

Bundes, das Band so vieler Tausende von Herzen, die sich mit einander vereint haben, die Gnaden des Himmels auf die Erde herabzuflehen, bildet das göttliche Herz Jesu, „„der da allezeit lebt, um für uns zu bitten.““ (Hebr. VII. 25.)

„Es gibt übrigens nichts einfacheres, als die Uebung dieses Apostolates. Wir verpflichten uns nämlich dabei zu keinen bestimmten Gebeten oder Andachtsübungen; es genügt, wenn wir täglich alle unsere gewöhnlichen Gebete, alle unsere Handlungen und Leiden in Vereinigung mit dem göttlichen Herzen Jesu Gott aufopfern, zu seiner und seiner Kirche Verherrlichung und zum Heile aller Seelen und auf diese Weise die Interessen des göttlichen Herzens Jesu zu den unsern machen. Das Gebetsapostolat ist sonach nur ein unmittelbarer Anstoß, eine besser verstandene Uebung der Andacht zum göttlichen Herzen Jesu. Es ist die Erfüllung jenes Mahnwortes des hl. Paulus, das gleichsam den Inbegriff aller christlichen Vollkommenheit ausmacht: „„So sollet ihr gesinnt sein, wie auch Christus Jesus gesinnt war. Hoc sentite in vobis, quod et in Christo Jesu.““ (Phil. II. 5.)

„Die große Einfachheit dieses Apostolates vermindert jedoch keineswegs die Vorzüge desselben. Könnten wir uns wirklich etwas Erhabeneres denken, als diesen großen Liebesbund, dessen Streben dahin zielt, katholisch, d. h. allgemein zu werden, wie die Kirche selbst, der zudem auch ihren Geist in seiner vollen Wahrheit in sich darstellt, jenen Geist, welchen die Braut Christi von ihrem göttlichen Bräutigam empfangen; jenen Geist, welchen der Welterlöser von seinem Vater auf die Gläubigen herabgefleht, „„damit sie eines seien, wie auch Er und sein Vater eines seien!““ Was gibt es Edleres, als sich über jene Selbstsucht erheben, welche gewisse niedrige Seelen bestimmt, immerfort nur an sich zu denken; sich thätig mit den umfassendsten Interessen beschäftigen, ohne seine eigene Seele zu vernachlässigen; Theil nehmen an den Kämpfen der Kirche, an den mühevollen Anstrengungen der Minister des Herrn, am großen Werke der Vorsehung, an der Rettung aller Seelen auf dem ganzen Erdenrunde! Dies war das erfolgreiche, wenn auch verborgene Apostolat einer hl. Theresia, einer hl. Gertrud, einer hl. Magdalena von Pazzi und so vieler anderer Seelen, welche durch ihr Gebet der Kirche nicht weniger nützten, als die Sendboten des Evangeliums durch ihr Wort. Dies war auch die beständige Beschäftigung Josefs und Marias, der Königin der Apostel, ja des göttlichen Heilandes selber während der 30 Jahre seines Privatlebens, indem er durch dieses nicht weniger die Erlösung der Welt bewirkte, als später durch seine Predigten und seinen qualvollen, blutigen Tod. Unser Apostolat ist also das Gebet, und dieses, an sich schon so mächtig, und mächtiger noch durch die Vereinigung so vieler Herzen, ja Alles vermögend durch die Verbindung aller dieser Herzen mit dem göttlichen Herzen Jesu, wird gewiß bei Gottes Barmherzigkeit Erhörung finden.

„Die Mitglieder des Gebetsapostolates erfreuen sich übrigens auch folgender eigener Vortheile: 1) Dadurch, daß sie alle ihre Gebete, Handlungen und Leiden nach besagtem großem Ziele hin richten, vermehren sie in unendlichem Maße die Verdienste derselben, so geringfügig sie sonst auch scheinen möchten. 2) Nach einer solchen Verwendung ihrer selbst für die größere Verherrlichung Gottes, den Triumph der Kirche und das Heil der Seelen dürfen sie mit um so größerem Grunde von Gottes Güte das Heil ihrer eigenen Seelen erwarten. 3) Sie können laut päpstlichem Breve (das im Aufnahmsscheine weiter unten folgt), zahlreiche Ablässe gewinnen. 4) Sie haben auch Antheil an den Verdiensten mehrerer Congregationen und religiösen Orden.

„Säumen wir also nicht, diesem heiligen Bunde uns anzuschließen. Schon sehen wir ihn über mehrere Gegenden Europa's ausgebreitet; ja selbst in der neuen Welt hat er schon Eingang gefunden und überall bringt er die tröstlichsten Früchte hervor. Die Leute stürzen sich heute gleichsam Kopf über in den Abgrund, hingerissen von den Irrthümern und Lastern der Gottlosigkeit, die aus allen Ungläubigen zu einem gewaltigen Bunde organisirt, sich gegen die Kirche Gottes und deren Diener verschworen. Aber glauben wir nicht, schon unserer Pflicht zur Genüge nachgekommen zu sein, wenn wir über all' dieses Elend jammern und wehklagen: denn das allein führt zu gar nichts. Thun wir etwas, um so vielem Unheile zu steuern! Wir thun aber schon viel, wenn wir gehörig beten. Groß, ja sehr groß sind die Uebel, welche über uns hereingebrochen und uns noch ferner bedrohen, aber größer noch ist die Kraft des Gebetes, wie es unser Verein voraussetzt. Während also Andere als tapfere Josue auf offenem Felde für die Sache Gottes, die Kirche und der Seelen kämpfen, erheben wir mit einander als ebensoviele Moses unsere Arme flehend zum Himmel und unternehmen gewissermaßen einen gewaltigen Sturm gegen das Herz unsers Gottes, und dieses wird sich dadurch wie gezwungen fühlen, Israel die gewünschten Siege zu gewähren. Dies ist der einzige uns übrig bleibende Ausweg mitten aus all' dem fürchterlichen Elende, das auf uns lastet und von dem noch fürchterlicheren, das uns bevorsteht. Von den Menschen haben wir nichts zu hoffen. „„Verflucht der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt!““ (Jerem. XVII. 5.) Von Gott allein kann uns das Heil kommen; von ihm müssen wir es durch das Gebet erflehen. „„Ich hebe meine Augen zu den Bergen, von welchen mir Hülfe kommt. Meine Hülfe ist von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.““ (Ps. 120, 1 und 2.)

Ausführlicheres über diesen für unsere Zeit äußerst wichtigen Gegenstand findet man im „Gebetsapostolat" von H. Ramière und im „Sendboten des göttlichen Herzens Jesu" I. Jahrg. (1865), welche beide Schriften schon wiederholt in diesen Blättern erwähnt wurden und wahrlich nicht genug empfohlen werden können. Wie vielfach die Wichtigkeit des Zweckes, welchen dieselben verfolgen, anerkannt werden, beweist ihre große Verbreitung. So wird das französische Original des „Sendboten" (le Messager Sacré Cœur de Jésus) allein in 13,000 Exemplaren gedruckt, obschon es jährlich 4 Fr. (und bei uns 5 Fr.) kostet, und der erste

Jahrgang des deutschen „Sendboten" (1865) ist bereits in 2ter Auflage erschienen.

Der gegenwärtige Krieg und seine Bedeutung für und gegen die katholische Kirche.

(Mitgetheilt.)

Es hat in jüngster Zeit nicht an Stimmen gefehlt, welche in diesen unheilvollen Zeitumständen auch die Religion als Mittel der Aufregung anzuwenden wagten. Man hat dem protestantischen Deutschland nnd selbst den Protestanten Oesterreichs zugeflüstert, der Krieg sei doch im Grunde ein Krieg des katholischen Oesterreichs gegen das protestantische Deutschland. Kann es einen heillosern Frevel, einen grausamern Hohn gegen die Wahrheit geben, als solche Rede?

Seit Jahrhunderten, sagen wir mit dem ‚Katholiken,' ist die Weltgeschichte nur die fortlaufende Geschichte eines immerwährenden Martyriums der katholischen Kirche, einer allseitigen und grausamen Zertretung aller ihrer Interessen, eines fortwährenden Triumphes ihrer Gegner, und das gilt am allermeisten von der neuern und neuesten Zeit. Was ist aus allen Mächten und Nationen geworden? Seit drei Jahrhunderten sind die beiden allein noch großen katholischen Mächte, Oesterreich und Frankreich, Feinde. Seit drei Jahrhunderten sehen wir Frankreich mit den Schweden, mit den Protestanten, mit den Türken im Bunde, um Oesterreich zu vernichten. Während beide um die Präponderanz in Europa ringen, sinken beide immer tiefer und tiefer. England und Rußland werden riesengroß: England, zu dessen Füßen das katholische Irland; Rußland, unter dessen Ferse das katholische Polen, das einst Wien von den Türken erretete, sich im Staube windet.

Wohl beschützte jenes Frankreich im Innern die katholische Kirche, aber es geschah nur um den Preis ihrer Freiheit. Als der Gallikanismus bereits die Kirche Frankreichs der Ohnmacht und dem Verderbniß überliefert und die Gottlosigkeit und die Revolution groß gezogen, ahmte Oesterreich ihm nach, würde josephinisch — und in derselben Zeit, wo es mit den entarteten Bourbonen die Freiheit der Kirche vernichtete, theilte es mit Rußland und Preußen, wenn gleich mit Widerstreben, das unglückliche Polen. Frankreich war fortan der Hauptträger der Revolution, Oesterreich des josephinischen Bureaukratismus — beide gleich verderblich und unheilvoll für die Kirche.

In den Verträgen von 1815 wurde durch die menschliche Klugheit, durch die Noth der Umstände und durch die Interessen der Mächtigen das neue Staatensystem aufgebaut, das zwar fast ein halbes Jahrhundert einen leidlichen äußern Frieden erhielt, aber dem Wohle der Kirche nur wenig förderlich und meistens sehr nachtheilig wirkte. In Deutschland verschwanden mit Ausnahme Bayerns alle katholischen Territorien. Im protestantischen Deutschland herrschte der Nationalismus bis zu seinen äußersten Extremen, in Oesterreich waltete noch immer der josephinische Geist. So wurde Deutschland der Herd des Rationalismus und der modernen Wissenschaft, wie Frankreich der des politischen Liberalismus, womit es vorzüglich Spanien und Italien durchsäuerte und dadurch mehr und mehr einem unkatholischen und unchristlichen Geiste zugänglich machte.

Dieser spezifisch unchristliche und antikatholische Geist hat in den letzten Jahren riesenhafte Fortschritte gemacht. Unter dem Beistande des zweiten französischen Kaiserreichs und Englands hat die gekrönte Revolution Italien unifizirt, die Grundfeste der äußeren christlichen Staatenordnung, den rechtmäßigen Besitz des Oberhauptes der Kirche fast vernichtet, Oesterreich gedemüthigt und beraubt. Heute stehen wir am Vorabend einer neuen Katastrophe und wir wissen nicht, ob sie nicht vielleicht der zweite Akt jenes furchtbaren Dramas ist, in dem das **mysterium iniquitatis** sich entwickelt. Sicherlich ist es ein Uebermaß von Ungerechtigkeit und Hohn, in der gegenwärtigen Weltlage an die protestantischen Interessen zu appelliren und Oesterreich zu beschuldigen, daß es den Protestantismus gefährde — Oesterreich, das von allen Seiten von Feinden umgeben ist und das, wenn es kämpft, lediglich für seine Rettung und seine Ehre sein Blut vergießt, während die Katholiken überall, was das Irdische betrifft, nur Leiden, Bedrängnisse und Bitterkeit vor sich haben. Allein ein Theil der Presse scheut sich nicht, die protestantischen Interessen auf die Fahne zu schreiben und der Protestantentag in Hannover scheute sich nicht, an die Spitze seines Programms die Frage zu stellen, wie man sich der ultramontanen Angriffe zu erwehren habe.

In der That haben die Katholiken in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur auf die schwersten Prüfungen sich gefaßt zu machen, auch ist menschlicher Weise ein sicherer Ausweg aus diesem Labyrinthe nicht zu sehen. Wir können uns nicht verbergen, daß im tiefsten Grunde es sich um die Frage handelt, ob das neue Recht der Menschenwillkür und der vollendeten Thatsachen die letzten Ueberreste der alten christlichen Weltordnung zerstören, oder ob eine auf die Anerkennung der göttlichen Weltregierung in der Geschichte, auf die Heilighaltung der Gesetze der Gerechtigkeit, auf die Anerkennung des Christenthums und die Achtung der Freiheit der christlichen Kirche gegründete Ordnung sich neu befestigen und erbauen soll. — Wenn durch ein heilloses Einverständniß in der gegenwärtigen Katastrophe das Werk von Solferino, Castelfidardo, Gaeta vollendet werden sollte, so könnten wir darin nur Verbrechen, Unheil und Verderben erblicken, und über alle Maßen verblendet wären jene Katholiken, welche aus solchen Ereignissen Nutzen erhofften für die Kirche. Jeder verfällt den Mächten, denen er dient. Wenn Oesterreich aus Deutschland und Italien verdrängt, wir wissen nicht, welcher Zukunft anheim fiele, dann hätte allerdings Italien und Deutschland unter piemontesischer und preußischer Herrschaft die formale Einheit des modernen Staates gefunden. Welches aber die Lage der Kirche wäre, mag die Revolution in monarchischer oder anarchischer Form herrschen, darüber kann kein Zweifel sein.

Jetzt hält sich in Deutschland noch Katholizismus und Protestantismus das Gleichgewicht; wird aber Oesterreich besiegt, so kommen wahrscheinlich die deutschen

Rheinlande an Frankreich, dann würde das preußische Deutschland, aus welchem Oesterreich verdrängt wäre, mehr als überwiegend protestantisch sein — ein Protestantismus, der aber da herrschte, wäre wahrlich nicht jener gläubige, mehr oder weniger der Kirche zustrebende Protestantismus, sondern jener moderne Protestantismus, der vom alten Protestantismus nur den Namen und die Vorurtheile und den Haß gegen die Kirche hat.

Wenn wir das Alles bedenken, so hat in der That Niemand mehr Grund, als der gläubige Katholik, Gott anzuflehen, er möge Oesterreichs Waffen den Sieg verleihen.

---

† Pater Anastasius Hartmann, Bischof von Derbe.

(Eingesandt.)

Die Leser der ‚Schweizerischen Kirchenzeitung' wünschen recht sehr, einige Hauptzüge aus dem Leben und Wirken des Hochwst. Bischofs und apostolischen Vikars Anastasius Hartmann sel. zu erhalten. Gewiß hätten wir diesem edlen Verlangen längstens entsprochen; allein, offen eingestanden, wir fanden die Ausführung weit schwieriger, als man glauben möchte. Das Leben des Hochseligen Bischofes hat so viel Eigenes, sein Beruf und seine Berufsthätigkeit war so wahrhaft apostolisch, und in das Göttliche und Menschliche so tief eingreifend, und sein Wirken so thatenreich und oft bis an's Wunderbare angrenzend, daß man bei der Verfassung einer Biographie für ein Zeitblatt sich entweder auf einem unübersehbaren offenen Felde ergehen und gleichsam verlieren, oder dann in abgerissenen Bruchstücken nur Zahlen auf Zahlen häufen müßte. Viel leichter und besser wird das Ganze in seinem Zusammenhange aufgefaßt und aus untrüglichen Quellen, deren eine Menge meistens aus brieflichen Mittheilungen des Hochwst. Bischofes selbst vorliegen, gründlich durchgeführt und in einer eigenen Schrift veröffentlichet werden, und wir freuen uns recht sehr, daß eine solche Schrift in naher Aussicht steht. Man begnüge sich daher vorläufig mit folgender kurzer Uebersicht.

P. Anastasius Hartmann ist geboren in Altwis, in der Pfarrgemeinde Hitzkirch, Kt. Luzern, den 24. Hornung 1803 am Feste des hl. Apostels Mathias. Seine Eltern waren einfache, fromme Landleute, denen die gute Erziehung ihrer zahlreichen Kinder vor Allem nahe am Herzen lag. Josef Alois, so wurde der Knabe bei der hl. Taufe genannt, schien ihrem frommen Willen und Streben vollkommen entsprechen zu wollen, und nebst andern schönen Eigenschaften bemerkten sie frühzeitig mit Freude in ihm die Liebe und den Beruf zum Priesterstande. Der damalige Hochw. Hr. Kaplan Hofstetter, später Chorherr in Münster, nahm sich des hoffnungsvollen Knaben an und ward an ihm ein zweiter Vater, er bereitete ihn zum Eintritte in eine öffentliche Schule vor. Im Spätjahre 1818 kam Josef Alois nach Solothurn, in das damals sehr berühmte und daher von Nahe und Ferne zahlreich besuchte Kollegium und vollendete dort in drei Jahren mit Fleiß und bestem Erfolg seine Gymnasialstudien.

Nun kam er zur Standeswahl; diese war bald getroffen. Student Josef Alois Hartmann wollte Kapuziner werden und er ist's geworden. Im Spätjahr 1821 trat er in Baden, Kt. Aargau, in's Noviziat, und legte im folgenden Jahre 1822, den 17. Sept., die heil. Ordensgelübde ab. Wie sich da der junge Fr. Anastasius mit den Grundsätzen des mit Christus in Gott verborgenen Lebens vertraut gemacht, wie ttef er in den Geist des hl. Ordens eingedrungen, welche großen und kostbaren Schätze philosophischer und theologischer Kenntnisse er sich erworben und welche herrlichen Priestertugenden er sich angeeignet und eingelebt habe, zeigte und bewies er durch sein ganzes Ordens- und Priesterleben — als Ordensmann, Priester, Beichtvater, Prediger und Seelenleiter 4 Jahre in Luzern und dazu als Novizenmeister und Lector 9 Jahre in Freiburg und 2 Jahre in Solothurn —, das verkünden und begründen seine Zöglinge, seine Mitbrüder, Geistliche und Weltliche, mit welchen er, wie immer, in nähere Berührung kam, bei jedem Anlaße frei und offen. Ueberall war und verblieb er in gesegnetem Andenken.

Im zweiten Jahre seines Aufenthaltes in Solothurn blieb P. Anastasius durch Zufall von der Schule frei, und konnte daher seinen apostolischen Seeleneifer mehr nach Außen bethätigen. Er versah nach einander mehrere Pfarreien und am Ende für längere Zeit in einer einsamen Berggemeinde, wo er manches Interessante erlebte und des Guten viel wirkte. Zugleich nahm er Antheil an Volksmissionen, welche die Jesuiten im Delspergerthale hielten. All das weckte in ihm den schon im Noviziate gefaßten und nie ganz besiegten Gedanken und Entschluß, das 12. Capit. der hl. Ordensregel — als apostolischer Missionär unter die Ungläubigen zu gehen — an sich in Anwendung zu bringen, auf's Neue und mehr als je auf. Er ging aber dabei so einfach zu wege und legte den Provinz-Obern seine Gründe so bündig und kindlich offen und unter feierlicher Versicherung, er werde ihre Entscheidung unbedingt als Gottes Willen hinnehmen und befolgen, zur Erwägung vor, daß diese nach dreitägiger Ueberlegung, Berathung und Gebet einstimmig mit blutendem Herzen ihm sagten: Gehen Sie in Gottes Namen, Gott, der Herr, hat Sie berufen, er erhalte, führe und segne Sie! Diese Entscheidung hat manches schwere Opfer gefordert, manche heiße Thräne erpreßt. Doch Gottes Wille geht über Alles.

P. Anastasius eilte im Herbste 1841 nach Rom, um sich für seine künftige Mission vorzubereiten. Er mußte zwei Jahre dort verbleiben, er war Alumnus der Missionen und man machte ihn zum Lehrer, zum Professor der Contraversen, er war Schüler und man ernannte ihn zum Vice-Präses des Collegiums und wollte ihn für immer in Rom behalten, so daß er nach eigener Versicherung größere Mühe hatte von dort wieder entlassen, als in der Provinz unter die Ungläubigen gesendet zu werden.

P. Anastasius wurde für die wichtige Agra-Mission in Ostindien bestimmt. Er reiste den 22. Nov. 1843 hocherfreut nun doch einmal sein Ziel erreicht zu haben, von Rom ab, kam nach einer mühsamen und interessanten Reise nach Agra, und erhielt auf der Mission-Station Gwa-

vor den ersten Ort seiner apostolischen Wirksamkeit. Wie gut er hier entsprochen und welche Hoffnung man in den angehenden Missionär setzte, beweist der Umstand, daß er bei der Theilung der allzu ausgedehnten Mission von Agra für das neuerrichtete Vikariat in Patna, am Ganges, zum apostolischen Vikar bestimmt und am 15. März 1846 zum Bischofe von Derbe in partibus infidelium geweiht wurde. Da bekam der Hochw. Bischof eine schwere Aufgabe. Patna war früher eine apostolische Präfektur, welche später aus Mangel an Missionären und wegen der allzugroßen Entfernung von dem bischöflichen Sitze Agra in sehr kläglichen Zustand verfallen war. Die Mission fing jedoch nach zwei, drei Jahren manch harten Kampfes mit allen Arten abschreckender Hindernisse an herrlich aufzublühen. Während dort P. Anastasius unermüdet arbeitete und durch seine weisesten Einrichtungen manche herrliche Eroberung für das Reich Gottes hoffte, wurde er im Dezember 1849 vom hl. Stuhle nach Bombay geschickt, um die dortige so zerrüttete und unter sich in Parteien getheilte Mission zu administriren, währenddem er die Mission von Patna durch einen Pro-Vicar und durch Briefe zu leiten hatte. (Schluß folgt.)

Morgengedanken eines Pilgers nach Maria-Rickenbach.

(Eingesandt.)

Jahrhunderte sind verflossen, als mit kindlich frommem Glauben und Hoffen ein armer Hirtenknabe mit seiner Habe ein Mariabild, welches nach frommer Sage beim Bildersturme im bernerischen Oberlande den Flammen enthoben wurde, am leichten Pilgerstabe diesen Berg hinanzog. Er sollte die Leiter eines Fortschrittes, einer Umwandlung des Irdischen in's Himmlische sein. In Wirklichkeit sprechen die Beweise.

Während die stolzen Burgen der Vögte in Trümmer zerfallen, fast spurlos daliegen, während

Versunken im schnellen Lauf der Zeiten
Vergangen sind ihre Lebensherrlichkeiten,
Entflohen das Traumbild eitler Macht,
Das die Großen trug in öde Nacht:

wurde auf dem Berge Rickenbach eine recht bewunderungswürdige Veränderung hervorgerufen. Das Mariabild steht nicht mehr in der Höhle eines alten Ahorns; der Hirtenknabe ist nicht der einzige Verehrer des Bildes und der einzig fromme Beter auf dem Berge; eine prachtvolle Kapelle auf schönem Hügel in Gottes freier Natur winkt gar lieblich in's Thal hinab und ladet den frommen Pilger zum Gnadenorte hinauf; und 3 fromme Wallfahrtspriester spenden den frommen Pilgern die hl. Sakramente. Nicht mehr das Waldhorn des Hirtenknaben und die Flüche ungebildeter Buben geben das Echo in's Thal hinunter, sondern der liebliche Klang der Glocken ertönt tief hinab und hinauf zum frommen Bergbewohner, laden ihn in früher Morgenstunde zum Gebet und zu seiner Arbeit und rufen ihn am Abende von dem hohen Bergeshügel zur Andacht und Ruhe. Lieblich hat sich in letztern Jahren, während der Materialismus und die Genußsucht Alles zu verschlingen drohten, ein geräumiges Kloster erhoben, dessen fromme Bewohner eine Waisenanstalt besorgen und dem Dienste der ewigen Anbetung sich hingeben. Eine Schöpfung, welche vom Hochw. Herrn Abten Anselm in Engelberg an die Hand genommen und durch Gottes Beistand und hl. Segen zur vollen Reife gelangte.

Großes hat der Herr an Maria gethan, und Großes hat Maria schon für viele Tausende und Tausende auf diesem Wunderberge durch ihre Fürbitte von Gott erfleht. Das Kleine und Unbedeutende hat der Herr erwählt, um das Große zu Schanden zu machen. Ein armer, frommer, gläubiger Hirtenknabe sollte der erste Verehrer Mariens auf diesem Berge sein, wie die armen Hirten auf Bethlehems Fluren die ersten Anbeter des Messias. Das unbedeutende Rickenbach soll den Zufluchtsort frommer Pilger und das Asyl weltmüder frommer Jungfrauen, die Bildungsanstalt verwaister und verwahrloster Kinder werden, hervorgerufen durch stille, fromme Männer, während prachtvolle Städte und Dörfer bei der Klugheit der Weltweisen und Großen dieser Erde von der Kriegsfackel in Trümmer und Schutthaufen geworfen werden.

Zur Geschichte der deutschen Literatur.

(Mitgetheilt.)

Wenn die Protestanten und Ungläubigen auf dem Gebiete der deutschen Literatur bislang den Allein-Herrn zu spielen beliebten, so lag ein Grund auch darin, weil die Katholiken ihre katholischen Schriftsteller theils selbst nicht kannten, theils mißkannten.

In der That die Geschichtswerke über deutsche Literatur vom positiv-christlichen Standpunkte sind bald gezählt; Vilmar, Eichendorff, Berthel stehen wohl einzig da! Es ist daher erfreulich, daß W. Lindemann es unternommen hat, eine deutsche Literaturgeschichte vom katholischen Standpunkt zu schreiben. Dieselbe ist in fünf Lieferungen nun vollständig erschienen (bei Herder in Freiburg) und wir können das Lob, welches dieser Schrift in diesen Blättern bereits früher gespendet wurde, nur bestätigen. Der Verfasser hat das Verdienst, vorzüglich auch die volksthümliche, katholische und neueste Literatur berücksichtigt, sowie auch den Mystikern eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Ueber 1100 deutsche Dichter und Prosaiker werden in dieser Literaturgeschichte besprochen, zwar nicht einläßlich, aber doch hinreichend, um ihre Werke in Inhalt und Form kennen zu lernen.

W. Lindemann hat einen wichtigen Beitrag zur richtigen Charakteristik der deutschen Literatur geliefert. Möchten die Katholiken auch auf diesem Felde weiter fortarbeiten und so ihre Mission in unserer Zeit der christlichen Wiedergeburt in Geist und Herz erfüllen.

Wochen-Chronik.

Solothurn. Gäu. Donnerstags den 26. Juli wird die schöne, neue im gothischen Style gebaute Kapelle auf dem Born eingeweiht werden. Die gemalten Fenster sind von Hrn. Stottinger in Zürich verfertiget, der Altar, welcher mit einem Bilde von Deschwanden geziert ist, von Bildhauer Sesseli gearbeitet. Das liebliche Kirchlein auf der freien Bergeshöhe blickt freundlich und erbauend in das Gäu hinab.

— In Neuendorf wurde eine von Orgelbauer L. Schefold in Beckenried neuerbaute Orgel mit 16 Registern durch die drei Orgelbaukenner Herrn Pater Statthalter Leo Stöcklin aus Mariastein, Herrn Cantor Walker aus Solothurn und Herrn Munzinger aus Olten genau in allen Theilen untersucht und erprobt. Das Urtheil derselben geht dahin, daß das Werk solid und schön, genau nach Akkord erbaut sei, der Ton des ganzen Werkes lasse nichts zu wünschen übrig, namentlich heben dieselben die Tüchtigkeit des Windwerkes hervor. Die Gemeinde fügt diesem Zeugniß bei, daß sie von Abschluß des Akkords an bis zur Uebergabe mit dem Unternehmer durchaus zufrieden sei wegen loyaler Behandlung.

Luzern. Die Sempacher Schlachtfeier ist unter großer Volksbetheiligung vor sich gegangen. Festprediger war Hochw. Hr. Pfarrer Estermann von Malters.

Aargau. Baden. Man spricht von einer eigenthümlichen Weise, in welcher letzten Montag hier das Jugendfest abgehalten worden. Was man voriges Jahr nur theilweise ausführte, das scheint jetzt in seiner Ganzheit vorletzten Montag in Ausführung gebracht worden zu sein. Der gottesdienstliche Theil wurde gänzlich vom katholischen Pfarramt losgetrennt gefeiert. Alles, was irgendwie einen katholischen Charakter verräth oder zum katholischen Kultus gehört, blieb dahingestellt.

Das hl. Meßopfer, die heiligste Handlung unserer Religion, durfte nicht gefeiert werden, dafür fand eine musikalische Aufführung statt. Die Predigt soll von dem protestantischen Religionslehrer vom Seminar Wettingen gehalten worden sein. — Tönt dies nicht wie Hohn auf eine katholische Gemeinde? Glauben einige Herren, schreibt der ‚Wahrheitsfreund,' weil sie nicht viel auf ihrem ererbten Glauben halten, es sei bei der hiesigen Jugend auch schon so weit gekommen, — oder die Eltern seien zufrieden, mit ihren Kindern und mit dem Priester am Altare ihre Gebete nicht mehr gemeinsam zum Vater im Himmel zu richten und aus des Priesters Hand den Segen zu empfangen?

Waadt. Zur protestantischen Toleranz. Vorletzten Sonntag fand in Aigle durch den Hochw. Bischof von Wallis die Einweihung der neuerbauten katholischen Kirche statt. Ungeachtet der Einladung durch das Komite, nahm kein Mitglied weder des Staatsrathes von Waadt noch des Gemeinderaths von Aigle am Festessen Theil. — Da die Regierung in dem protestantischen Kanton Waadt den Katholiken verboten hat, die Glocken zum Gottesdienst zu läuten, so mögen die Staats- und Gemeinderäthe aus einem gewissen Schamgefühl gefunden haben, daß sie an der Seite des Hochwst. Bischofs eine sonderbare Stellung einnehmen würden? Oder haben die Staats- und Gemeinderäthe vielleicht gar gefürchtet, es dürfte irgend ein kühner Katholik sich die Freiheit herausnehmen, am Festessen die Rücknahme des Glockenverbots zu verlangen? Darüber hätten sie sich beruhigen können, denn wir Katholiken haben einen solchen Respekt vor der „gerühmten" protestantischen Toleranz, daß das Stillschweigen uns schon lange zur zweiten Natur geworden ist.

Kirchenstaat. Rom. Kardinal Mateucci ist gestorben. Derselbe gehört bekanntermaßen zu den fünf neu ernannten Kardinälen, die neulich die eidliche Beschwörung auf die päpstlichen Konstitutionen leisteten.

Oesterreich. Im Kaiserstaat werden Bittgänge, Wallfahrten und Gebetversammlungen von den Hochwst. Bischöfen angeordnet, um von Gott die Rettung des Kaiserstaats zu erflehen.

Erzbischof v. Rauscher hat ein Hirtenwort des Trostes an die unglücklichen Oesterreicher gerichtet und sie zum Gottvertrauen und Gebet aufgefordert.

— Ende Juni starb in Wien der Privatier August Habermuß. Sein ganzes Vermögen, nahezu 800,000 fl., vermachte er zu wohlthätigen Zwecken, einen großen Theil davon zur Unterstützung verwundeter Soldaten.

— In Wien ist Luthers letzter Nachkomme, Frau Katharina Luther, dem Tode nahe. Ihr Vater, Joseph Karl Luther, in Erfurt 1792 geboren, kam nach Böhmen, lebte im Orte Stöcken in Armuth, wurde katholisch, und ehelichte dort die Häuslertochter Anna Pospichal, mit der er 5 Kinder zeugte.

— Das Grabmal des heiligen Johann von Nepomuk im Dome zu Prag, welches von Silber und Marmor in Wien im Jahr 1736 verfertigt wurde, und eine Monstranz mit 1200 Edelsteinen, in der die unverweste Zunge des heiligen Johann aufbewahrt ist, noch andere Domschätze, auch die kostbare Monstranz mit 6666 Diamanten bei den PP. Capuzinern hat man wegen des Einfalles der siegenden Preußen in Böhmen in Sicherheit gebracht. Das Grabmal bildet zwei silberne Altäre, auf denen ein Sarkophag mit der oben befindlichen, knieend dargestellten Statue des Heiligen zu sehen ist; den Sarg tragen 2 Cherubine, in ihm ruhen des Heiligen Gebeine in einem krystallenen zweiten Sarge. Auf einer marmornen Ballustrade, die das Grabmal umgibt, sind nebst andern Verzierungen Figuren angebracht, die die 4 Haupttugenden vorstellen. Im Innern der Ballustrade befinden sich 4 kleinere Engel, Leuchter mit Kerzen haltend. Diese Zierden ließ der Herr Weihbischof Idenko von Krzepitzky 1746 auf eigene Kosten anfertigen, auch die Familie Wunschwitz trug viel dazu bei. Der seidene, mit Gold durchwirkte und bordirte Damast zum Baldachin, der 300 Ellen beträgt, ist ein Geschenk des Großherzogs Ferdinand von Toskana. Bei Gelegenheit der 100jährigen Jubelfeier der Heiligsprechung des hl. Johann 1828 verehrte der hochw. Herr Fürst-Erzbischof Wenzel Leopold von Chlumcansky dem Grabmale einen neuen, noch kostbareren Baldachin. Die 4 diesen haltenden Engel opferte der Herr Domprobst Franz Strahovsky von Strahowitz. Das ganze Grabmal von 23 Lampen ist von Silber und wiegt 37 Centner. Eine goldene Lampe, 24 Pfund schwer, opferte dazu die Kaiserin Maria Theresia.

— Das Clementinum, ehemaliges Jesuitencollegium, eines der größten Gebäude Prags, ist auch zum Spitale für kranke und verwundete Soldaten eingeräumt. In den Hörsälen der Theologen, Philosophen und Gymnasiasten, in den Studir-

und Schlafzimmern der Theologen, in dem Sommer- und Winterrefectorium (letzteres ist so groß, daß es zu einer geräumigen Pfarrkirche dienen könnte), in noch vielen andern Zimmern und in den langen, weiten Kreuzgängen der drei Stockwerke sind wohl 1000 Verwundete unterzubringen. Man kann sich einen Begriff von der Größe des Clementinums machen, wenn man noch anführen kann, daß nebst den schon genannten Räumen sich darin 4 Hörsäle für Mediziner, für böhmische Sprache und Literatur, die Akademie der bildenden Künste, das physikalische und Naturalienkabinet, die Sternwarte, die k. k. Universitäts-Bibliothek mit 154,000 Bänden und Lesezimmmern, viele Zimmer für die geistlichen Vorsteher des Seminars, für einige Professoren, für den Provisor, Schneider, Pfortner und das Dienstpersonal, das Krankenzimmer, das Unterhaltungszimmer für die Alumnen, das Knabenseminar, ein Professoren-Conferenzsaal, die fürstbischöfliche Buchdruckerei und ein Buchladen befinden. Das Gebäude hat 4 grvße Höfe, 2 große, schöne Kirchen, St. Salvator und St. Clemens, und 2 große Kapellen, die italienische und Spiegelkapelle; zur Zierde hat es 4 hohe Thürme, worunter der schöne, astronomische. Die Clemenskirche gründete schon König Wladislaw 1239 nebst einem Kloster für die Dominikaner. Ferdinand I. schenkte beide 1562 den Jesuiten, welche sie so herstellten bis 1727, wie Beides heute noch zu sehen ist. Die Salvatorkirche hauten die Jesuiten noch hinzu von 1582 bis 1602. Die schöne italienische Kapelle erbauten 1590 einige Italiener, dazu legte der römische Nuntius Alphons Vice-Conti den Grundstein. Wo jetzt dieses Clementinum steht, standen in der Vorzeit hundert kleinere Häuser.

Preußen. Zur protestantischen Toleranz. In Düsseldorf, wo unter 53,000 Einwohnern 10,000 Protestanten sind, lehnten die „liberalen" Stadtvertreter den Antrag, daß auf einem schönen Platze der Stadt ein Denkmal zu Ehren der Mutter Gottes errichtet werde, aus dem Grunde ab, „damit nicht der Friede der Confessionen gestört werde!"

— Aus Paderborn sind am 22. Juni fünf Jesuiten zur Uebernahme der Seelsorge im preußischen Heere abgereist.

Bayern. München. Ein schönes Testament zur Verminderung des Proletariates hat der unlängst dortselbst verstorbene Freiherr von Rast hinterlassen, indem er 177,500 fl. zu dem Zwecke bestimmte, daß Lehrlinge zu sittlich-religiösen Menschen und guten Staatsbürgern herangebildet werden. Es sollen hienach Knaben unbemittelter Eltern bei tüchtigen Gewerbsmeistern oder Fabrikanten in die Lehre gegeben und für sie das Lehrgeld bezahlt werden; Knaben, welche die Lehrzeit vollendet haben und sich weiter ausbilden wollen, erhalten mindestens 15 fl. zum Antritt der Reise; besonders fähige junge Leute bekommen Stipendien bis zu 250 fl. für Reisen in das Ausland. Am Geburtstage des Stifters (28. Jänner) wird in München ein Gottesdienst gehalten und bekommen 12 unbemittelte Lehrlinge, die sich durch Fleiß und gute Sitten auszeichnen, Preise (ein Gebetbuch und 2 fl.).

— Das Kloster der barmherzigen Schwestern in Würzburg ist zum Mutterhaus erhoben. Der König ertheilte dem Hause Korporations-Rechte, und zwar auf eine Eingabe des Stadtmagistrats hin, die vom Regierungspräsidium von Unterfranken unter lobender Anerkennung der Wirksamkeit der Schwestern unterstützt wurde. Im Bisthum Würzburg haben die barmherzigen Schwestern außer dem in Würzburg noch 13 Häuser.

Hessen. Mainz. Am bischöfl. Priesterseminar, welches von 66 Alumnen bewohnt ist, von denen 27 auswärtigen Bisthümern angehören, befinden sich 10 Professoren und Docenten, nebst einem Lehrer für Taubstummen-Unterricht und Choralgesang. Die Diözese Mainz zählt 17 Dekanate mit 155 Pfarreien (worunter auch das ehemalige hohe Domstift Worms) mit 229,013 Seelen und 292 Priestern. Von den vielen Stiftern, Prälaturen und Klöstern der einst so reichlich ausgestatteten Erzdiözese hat sich in ihr kein einziges erhalten. Die jetzige Diözese zählt 2 Kapuziner-Convente zu Mainz und zu Dieburg, eine Versammlung von 6 Patres Societatis Jesu mit 4 Brüdern in Mainz — und 6 Lehrbrüdern aus der Gesellschaft Mariä. An weiblichen Orden findet sich das Institut der Englischen Fräulein mit 65 Professen, 9 Novizen und 8 Postulanten in Mainz, woher jedoch noch an 8 Orten Schulen unterhalten werden, Schul- und Krankenschwestern von der göttlichen Vorsehung Barmherzige Schwestern in Mainz, Bensheim u. dgl. Auch hier zeigt sich die erfreuliche Erscheinung der Ausbreitung religiöser weiblicher Orden für Unterricht und Krankenpflege. (Salzb. K.-Bl.)

England. London. Ueber das dortige katholische Elementar-Schulwesen wurde am 14. Juni unter dem Vorsitze des Erzbischofs Manning ein zahlreich besuchtes Katholiken-Meeting abgehalten, um über dasselbe Berathung zu pflegen. Es gibt, wie der Erzbischof in einem langen und beredten Vortrage entwickelte, in der Erzdiözese Westminster (die nicht ganz London umfaßt, ein Theil gehört zu der Diözese Southwark) jetzt 148 katholische Schulen, die von 11,000 Kindern besucht werden; dazu kommen noch etwa 1000 Kinder in Besserungsanstalten, Waisenhäusern ꝛc. Wie groß die Zahl der katholischen Kinder ist, welche keine Schule besuchen, läßt sich bei dem Mangel genauer statistischer Angaben nicht mit Sicherheit sagen. Nach einer Berechnung gibt es in ganz London 175,000 Katholiken nnd 29,000 schulpflichtige Kinder, von denen 11,000 regelmäßig, 11,000 unregelmäßig, 7000 gar nicht die Schule besuchen. Um für diese 7—12,000 Kinder die Möglichkeit des Schulbesuches zu beschaffen, müssen, da die vorhandenen Schulen höchstens 15,000 aufnehmen können, 35 neue Schulen errichtet werden. Wenn die Katholiken zu den 12—15,000 Pfd., welche jährlich für Schulzwecke verwendet werden, weitere 3000 Pfd. jährlich durch freiwillige Beiträge aufbringen, so würde diese Summe durch die Schulgelder und andere Einnahmen und namentlich durch die Zuschüsse, welche aus Staatsmitteln an bestehende und den gesetzlichen Anforderungen entsprechende Schulen gezahlt werden, sich auf 10,000 Pfd. erhöhen, womit die dringendsten Bedürfnisse befriedigt werden könnten. Diese

Summe scheint denn auch in Folge des Aufrufes des Erzbischofes gesichert zu sein. Diesem Uebelstande wird aber im Laufe der Zeit durch die fortgesetzte Agitation zu Gunsten der Parität in der Gesetzgebung und Verwaltung abgeholfen werden, wie in den letzten Jahren schon mehrere Beschwerden der Katholiken ganz oder theilweise beseitigt worden sind.

Jerusalem. In Jerusalem war die Nachricht eingetroffen, daß die Frage wegen der Kuppel gelöst sei. Worin die Lösung bestehe, wußte man noch nicht; doch befürchtete man Schlimmes, vielleicht das Schlimmste. Das Verständniß scheint zwischen Frankreich und Rußland einseitig stattgefunden zu haben. Es sollen dabei die Rechte der Lateiner gewahrt worden sein: eine Wahrung in Worten ohne Werth. Man läßt uns berauben und behauptet, unsere Rechte zu wahren; das ist die ganze Protektion. Und in diesen traurigen Zeitläuften ist die Lage des hl. Stuhles so schwierig, daß man kaum hoffen kann, es werde ihm gegeben sein, einen wirksamen Schritt zu Gunsten der Rechte der Katholiken im heil. Lande zu thun.

Nordamerika. Die eilfte Generalversammlung des deutschen katholischen Centralvereins von Nordamerika fand vom 20. bis 23. Mai in glänzendster Weise in Buffalo statt. Von den 86 Zweigvereinen waren 63 durch Abgeordnete vertreten.

Personal-Chronik.

Ernennung. [St. Gallen.] Das geistliche Landkapitel Sargans wählte den 10. d. zum Dekan den Hochw. Hrn. bischöflichem Commissär und Deputat Pfarrer Zindel in Mels. Auf die, durch diese Promotion vakant gewordene Stelle eines Deputaten wurde Hochw. Hr. Pfarrer Germann in Sargans gewählt.

Primizfeier. [Solothurn.] Dienstag den 17. d. feierte in der hiesigen Seminarkirche Hochw. Hr. Abbe Josef Propst von Laupersdorf, zukünftiger Pfarrverweser von Ramiswil, seine erste hl. Messe.

Berichtigung. Der Messager du Sacré Cœur kostet jährlich 5 Fr., nicht 3 Fr. 80, wie in letzter Nr. angezeigt war.

Vom Büchertisch.

Das **„Priesterliche Leben nach den Anschauungen der Kirche"** ist der Titel des soeben erschienenen 14. Theils der „Handbücher für das priesterliche Leben." Der Herausgeber Pf. Holzwarth hat in diesem Bändchen Rufe aus den Schriften der Kirchenväter über das Hirten- und Predigtamt, über Gebet und Studium zusammengestellt, nachdem er in zwei frühern Bändchen bereits Rufe der Kirchenväter aus allen Jahrhunderten über die übrigen Zweige des priesterlichen Lebens an das Herz der Geistlichen gelegt hatte.

Sehr belehrend sind die in diesem Bändchen enthaltenen Abhandlungen und Citate der Kirchenväter z. B. über die Theilnahme, welche jeder Priester an den Leiden und Freuden der Kirche nehmen soll, über das Unglück der Spaltungen, über die Behandlung der außerhalb der Kirche Stehenden, über die Nothwendigkeit, daß der Priester sich auf Trübsale gefaßt machen muß 2c. 2c. — Besonders in unsern Tagen ist die Beherzigung dieser Rufe der Kirchenväter jedem Priester zu empfehlen.

Der **Materialismus in der Kulturgeschichte,** von Dr. Paul Haffner. Mainz, Verlag von Fr. Kirchheim. 1865. kl. 8. S. 385. Preis 1 fl. 24 kr.

Hr. Professor Haffner in Mainz, welcher in einer der Broschüren des Frankfurter-Vereines unter dem Titel „der moderne Materialismus" ein zeitgemäßes, kurzes und faßliches Schriftchen bereits herausgegeben hatte, bekämpft im oben angezeigten Buche den Materialismus vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus. Er zeigt und weist mit Gründlichkeit nach, wie die Idee des Geistes von den Anfängen des Menschengeschlechtes an bei allen Nationen als Thatsache da gewesen, wie dann aber der geistesläugnende Materialismus durchweg bis auf unsere Tage gerade in den schlimmsten Zeiten theils als Frucht, theils als Saame eines allgemeinen Sittenzerfalles entstanden ist. Geistreich und klar, mit Verstandesschärfe und in einer schönen Schreibart zugleich behandelt er die so höchst wichtige Lebensfrage und läßt schließlich mit einigen tröstlichen Fingerzeigen durchblicken, wie in Folge geistiger Reaktion, gleich wie früher, die Wahrheit über den Irrthum siegen wird. —r.

Vakante Pfründe.

Das **Pfarrvikaramt Studen,** in der Pfarrei Iberg, mit 362 Seelen, ist erlediget. Allfällige Aspiranten haben sich beim Unterzeichneten, der ihnen auch die nöthigen Aufschlüsse ertheilen wird, zu melden.

Ingenbohl, den 17. Juli 1866.

M. Tschümperlin,
49² bischöfl. Kommissar.

Kirchenfenster-Rouleaux

à la Glasmalerei, in Oelfarbe zweiseitig bemalt, in der ganzen Ausstattung, in Farbenpracht, sowie in der künstlerischen Durchführung der Glasmalerei nicht nachstehend, liefert in bekannter Güte und mäßigen Preisen die Kunstanstalt für Kirchenmalerei von H. Lange. NB. Aermere Gemeinden können solche Rouleaux gegen Ratazahlung erhalten. Muster werden auf Verlangen eingesandt, bei schriftlichen Anfragen bitte das Maß anzugeben, sowie die Form der Fenster.

Alte Bilder werden renovirt. Aufträge auf neue effectuirt

H. Lange in München,
48⁵ Bayerst. 7. a.

Kirchen-Petroleumlampen
von Abbé Marette.

Bei Unterzeichnetem können nun Kirchen-Petroleumlampen zum Preis von 7 Fr. und 8 Fr. 50 Ct. bezogen werden, was hiemit der Hochwürd. Geistlichkeit, so wie den Tit. Kirchenvorständen zur Kenntniß gebracht wird.

Metzerlen (Kt. Solothurn), den 17. Juli 1866.

49³ **J. Marti, Lehrer.**

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.